

# Ein Atelier voller Geschichten

## Christine Rieck-Sonntag und ihre Bilderwelten

Von Christoph Reich

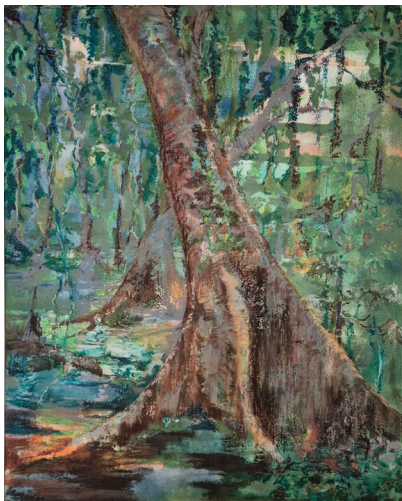


Wir besuchen Christine Rieck-Sonntag (83) in ihrem Atelier. Sie zählt zu Landshuts bekanntesten Künstlerinnen. Bekannt wurde sie durch zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland, Publikationen und etliche erhaltene Preise. Mit Leidenschaft arbeitete sie aber auch als Religionspädagogin. Kunst und Religion kommen für sie aus einer Wurzel, aus den Fragen nach dem Menschen, nach Gott und der Welt.

Pünktlichkeit ist ihr offenbar wichtig. Wie schon bei unserem ersten kurzen Treffen vor wenigen Tagen, zeigt sich das erneut. Als wir fünf Minuten vor der verabredeten Zeit eintreffen, erwartet sie uns bereits am Eingang ihres Hauses. „Mein Atelier ist im vierten Stock, ohne Klingel. Gehen wir zusammen rauf.“ Wir passieren einen kleinen In-

nenhof und gelangen in ein altes, schmales Treppenhaus, an dessen Wänden schon eine Reihe ihrer Zeichnungen, Gemälde und Grafiken zu sehen sind. Sie fängt gleich an zu erzählen, denn hier hängen schon Bilder für die nächste Ausstellung in Österreich. Bilder mit Birken, Musikern und Tänzern. Die kleine Galerie lässt uns die vielen Stufen, die wir steigen müssen, gar nicht als Mühe empfinden, sondern erhöht die Spannung auf das, was uns ganz oben erwartet.

Wir stehen jetzt in ihrem Atelier, umgeben von unzähligen Werken. Hauptsächlich diene der Raum als Lager für ihre Kunstwerke, erläutert Christine Rieck-Sonntag. „Manchmal setze ich mich auch da vorne hin zum Zeichnen“, sagt sie und zeigt auf einen lichtdurchfluteten Platz vor dem Fenster mit Blick auf die Kirche von St. Jodok. Ihr Atelier ist ein Rückzugsort, der



*Hunderte von Grüntönen im Lichterspiel des Urwalds und vielhundertjährige Bäume*

*Unterwegs in Afrika: Das Rütteln des fahrenden Busses gab die Linienstruktur. Als er hielt, musste die Künstlerin aufhören zu zeichnen, der Strich wäre sonst plötzlich glatt geworden.*



trotz seiner Ruhe und scheinbaren Abgeschlossenheit von Kreativität und Leben erfüllt ist. Überall stehen Kunstwerke. Sie entführen den Betrachter in andere Welten. In einer solchen Umgebung fällt sicher auch das Malen und Zeichnen leicht – vorausgesetzt man beherrscht es.

### *Wie Bilder entstehen*

Ihre Werke sind das Ergebnis einer genauen Beobachtungsgabe und eines sicheren Gespürs für die passende Technik, um ihre inneren Bilder zu verwirklichen. Sie plant aber, wenn sie wegfährt, zum Beispiel ein Stipendium in Bulgarien hat, nur ein Thema. Die Bilder entstehen dann aus ihren Begegnungen mit den Orten und den Menschen. Alles, was sie umgibt, sei Inspirationsquelle. „Malen ist die Verarbeitung von Erlebtem.“ Sie zeigt auf ein Bild und sagt: „Das hier habe ich in Costa Rica gezeichnet, direkt mit einer UHU-Tube, weil kein Zeichenstift zur Hand war.“ Darüber hat sie, als der Kleber noch nass war, Sand von Irazu, dem Vulkan, gestreut. Das gab den „Strich“, erklärt sie. So lässt sie sich oft von zufällig gefundenen Materialien inspirieren, benutzt etwa Kaffeesatz oder nimmt Bretter, an denen noch Farbleckse haften. „Ich nutze gern Untergründe, die mit ihren Strukturen oder Farben Teil des Bildes werden.“ In ihren Werken entdeckt man auch Verpackungen mit

Klebebändern, Leinwandfetzen oder Keramikbruchstücke – alles Zeugnisse ihrer scheinbar unerschöpflichen Kreativität. So macht sie sich die Welt zu eigen. Aber was sie stetig umtreibt, ist der gezeichnete Strich. „Mir ist ein suchender, intensiver Strich sehr wichtig.“ Ihren eigenen Stil entwickelte sie auch durch die Technik der Monotypie. Dabei legt sie ein Blatt Papier auf eine Platte, die mit frischer Farbe bestrichen ist. Dann zeichnet sie, hoch konzentriert, mit einer Stricknadel auf das weiße Blatt, ohne genau sehen zu können, was daraus entsteht.

*Tanz in einer Bar in Costa Rica: Lebensfreude pur, die Erinnerung blieb haften. Die Künstlerin hat das Bild zu Hause gemalt aus dem eigenen Körpergefühl.*





*Orpheus muss sich der Führung durch Eurydike anvertrauen. Sein Zweifeln führt ins Unglück. Mit Tusche auf Sperrholzplatte gezeichnet.*

Denn das Motiv wird durch das Führen der Hand und den Druck der Nadel auf der Rückseite des Papiers aufgezeichnet, und zwar mit der Farbe, die auf die Platte aufgetragen wurde. „Oft weiß ich vorher gar nicht, was ich gerade zeichnen werde“, sagt sie. In einem Bild müsse auch nicht alles stimmen. „Aber stimmig muss es sein! Das ist ein großer Unterschied. Ich schaue sehr genau beim Zeichnen – um es dann doch von innen heraus einfach entstehen zu lassen. Das klingt wie ein Widerspruch, aber so läuft's halt.“

### *„Zeichnen ist sehen lernen“*

Sie geht durch den Raum. „Jedes Bild hier hat eine Geschichte“, sagt sie. Auch das Bild von den Frauen mit dem Radbruch. Das stammt aus einer Serie von Bildern, die sie in Bulgarien in einer Siebdruck-Werkstatt gemacht hat, als sie diese Technik unbedingt erlernen wollte. Ebenfalls in Bulgarien, in der Stadt Veliko Tarnovo, fand sie einen Lehrer in der Akademie der Bildhauer, der sie dort arbeiten ließ und ihr Korrektur gab. So entstanden ihre ersten Bronzen. „Das hat mich schon lange gereizt, die dritte Dimension.“ Ein anderer Grund, warum Christine Rieck-Sonntag immer wieder nach Bulgarien reiste, war ihr Interesse an der Donaukultur, einer Hochkultur, die vor fast 10000 Jahren ihre Blüte erlebte. „Sie hatten Städte, eine eigene Sprache, trieben Handel mit Bernstein bis nach Ägypten, besaßen aber keine Waffen und keinen Chef auf Erden

wie im Himmel.“ Rieck-Sonntag wollte alles über diese friedvolle, zivilisierte Kultur an den Ufern des Schwarzen Meeres wissen. Sie besuchte alle archäologischen Museen Bulgariens und zeichnete viel. „So sieht man mehr, als wenn man fotografiert. Zeichnen ist sehen lernen“, sagt sie.

### *Der zerrissene Strich*

Auch die Bilder zu „ihrem“ Orpheus, der bekannten Gestalt der griechischen Mythologie, sind passenderweise in dem Land entstanden. Denn die Bulgaren wollen Orpheus auf ihrer Seite des Rhodopen-Gebirges verortet wissen, und nicht auf der griechischen, erklärt die Künstlerin. Doch für Christine Rieck-Sonntag ist das Entscheidende, dass sich in der Figur des Bardens das Wissen bündelt, das die Menschen zum Frieden führt. Der Tod seiner geliebten Eurydike lässt Orpheus zwar fast verstummen und versetzt ihn in eine große Trauer. Aber selbst in dieser Verzweiflung gibt er die Hoffnung nicht auf und versucht mit seinem Gesang den Herrscher des Totenreiches zu erweichen.

Die Darstellung des Leids des Orpheus gelingt der Künstlerin auf geniale Weise. „Der Strich darf nicht glatt sein, er muss zerrissen sein“, sagt sie, „wie Orpheus selbst es ist“. Sie experimentiert viel. Mit Tusche auf Sperrholz gelingt das schließlich. Doch eine Sperrholzplatte war nirgends aufzutreiben. Deshalb musste sie dutzendweise Obstkisten aus Sperrholz samt Inhalt am Markt kaufen, sie auseinanderbauen und die Hölzer als Grundlage für ihre Werke zusammenfügen. Mehr als 40 Zeichnungen sind so entstanden. Auch ein Buch hat Christine Rieck-Sonntag zu diesem Thema geschrieben: „Eurydike und Orpheus – Ein Holzweg“. Am Anfang steht das Gedicht „Klagegesang des Orpheus“ ihres mittlerweile verstorbenen Mannes, dem Lyriker und Schriftsteller Hans Krieger. Er hatte es für sie geschrieben – noch vor ihrer Reisenach Bulgarien.

Ihr zuzuhören, macht viel Freude. Und der Besuch in ihrem Atelier ist eine faszinierende Reise in die Welt der Kunst und ein Geschenk. Doch längst ist die Interviewzeit überschritten und wir müssen langsam unsere Kamera und Notizen einpacken. Viele Fragen sind noch offen und es gäbe noch viele Themen zu besprechen – in dem Atelier voller Geschichten.